

Josef Reindl

Neues Produktionsregime, indirekte Steuerung und Digitalisierung: (Dys-)Funktionen der digitalen Steuerungstechnologien

Abstract zum Call „Grenzen der Digitalisierung von Arbeit? Zum Automatisierungs- und Substitutionspotential digitaler Vernetzung, Künstlicher Intelligenz und Lernender Systeme“

Josef.Reindl@cogito-institut.de

Die „Grenzen der Digitalisierung“ liegen nicht in erster Linie in der Unterlegenheit der künstlichen gegenüber der menschlichen Intelligenz, sondern in ihrem falschen Gebrauch und in ihrer Anwendung für Zwecke, für die sie nicht geeignet ist. Um diese These zu verifizieren, bedarf es einer sozio-ökonomischen Genealogie der neuesten Stufe der Informatisierung, die zu dem Befund kommt, dass Industrie 4.0 eine Antwort auf die Tücken des neuen Produktionsregimes ist, die aber, weil sie eine technische bleibt, nicht nur nichts zur Lösung der Tücken beiträgt, sondern sie sogar potenziert. Das neue oder postfordistische Produktionsregime (Käufermärkte, globale Konkurrenz, Dislozierung der Produktion, indirekte Steuerung) hat es zwar vermocht, die Kontrollkosten der menschlichen Arbeitskraft zu reduzieren, es hat aber gleichzeitig die Komplexitätskosten der zerstreuten Produktion hochgetrieben. Sie wieder in den Griff zu bekommen, ist das ökonomische Motiv des Einsatzes digitaler Technologien, die vor allem als Steuerungstechnologien die Reibungsverluste im dislozierten und flexibilisierten Produktions- und Dienstleistungsprozess minimieren sollen. (Echtzeit, Transparenz, Vernetzung) Der Beitrag will zeigen, dass sie diese Funktion nicht nur nicht erfüllen können, weil Daten nicht für sich sprechen und Entscheidungen nicht ersetzen können, sondern dass sie eine Reihe von Folgeproblemen nach sich ziehen, die zu bearbeiten die Tätigkeit der Beschäftigten weiter aufbläht. Als solche wären zu nennen: der Solutionismus, also die Suggestion, die IT sei die Lösung der Probleme und nicht auch ein Teil davon; die technokratische Engführung betrieblichen Handelns und das Hintanstellen kritischer Reflexion; die Erosion der Vertrauensbestände durch den Vertrauensvorschuss, der in Prozesse und Algorithmen investiert wird; der Neobürokratismus (Modellierung der sozialen Praxis durch ausufernde Dokumentation); das „Zauberlehrlingssyndrom“ (IT als Black Box) und schließlich die Auflösung des hilfreichen Patts zwischen konkretem („Hallenboden“) und abstraktem („Büro“) Betrieb.